



# Merseburgische Blätter.

Neunter Jahrgang. 30. December.

## Der Haarbeutel.

„Sondern es ist auch mein fester und unabänderlicher Wille, die Lina dem Actuarius nicht zur Frau zu geben, wenn sich derselbe nicht dazu entschließt, entweder: von jetzt ab bis zum Endeziel seiner Lebenszeit einen Haarbeutel, wie ich ihn trage, anzulegen und lieb zu behalten; oder wenigstens: sich von unserm allergnädigsten Herzoge ein Officierpatent zu erwirken, so daß er in Uniform vor den Traualtar treten kann. Denn eine Ehe ohne Standesgleichheit ähnelt einer versimmten Geige. Und überhaupt: was ist ein Actuarius? Ich will euch das Wort auseinander setzen: „Actu“ heißt so viel als „zu den Acten;“ „Arius“ aber ist von „Arion“ abgeleitet, und dieser Mann war zur Zeit Karl oder Peter des Großen ein berühmter Harfenist. Da wißt ihr nun, was von einem Actuarius zu halten ist. Und jetzt — Punktum!“

Also eiferte der ehrbare Sichorien-Fabricant und Gewürz- und Materialwaarenhändler Herr Senf, und seine eben so gutmüthige als wortbescheidene Ehegenossin schwieg. Linchen aber, deren Geburtsjahr-Calender nach wenigen Wochen 20 Jahre zählen sollte, trat in ein Nebenzimmer, um eine sich hervordrängende Thräne den Blicken des Vaters zu verbergen. Daß kein Einspruch oder auch nur eine noch versuchsweise Bitte von Seiten der Mutter und Tochter erfolgte, war natürlich, denn Beiden war es genugsam bekannt, daß, wenn Vater Senf einmal „Punktum!“ sagte, sein Wille auch unabänderlich dastand.

Herr Senf war ein Mann, der noch zu den Antiken des Menschengeschlechts gehörte. Sein Wort glich einem Mauerstück aus früherem Jahrhundert, sein Biedersinn war makellos,

und sein Herz so offen und gut, daß es in diesen löblichen Wertheigenschaften meistens den Kopf übertraf. Aber er war ein so gewaltiger Reitermann, der unausgeseht mit Sporen klirrte. Er hatte zwar noch nie ein Pferd besessen, besaß jedoch einen großen Marstall voll — Steckenpferde. Als einer der wohlhabendsten und solidesten Bürger seines Wohnorts war er schon seit einer Reihe von Jahren Stadthalter gewesen, jetzt sogar Rathsherr geworden und, was noch mehr sagen wollte, auch Hauptmann der Bürgerschützen-Compagnie. Auf dieses Avancement zum Oberofficier hielt er nun nicht wenig, und war überhaupt, seiner Ansicht nach, nächst dem Herzoge der erste Mann im Staate. Daher auch sein Verlangen, nur einem Officier die Hand seiner einzigen und liebenswürdigen Tochter Lina zu gewähren. Für ein zweites seiner Steckenpferde fühlte er noch größere Vorliebe: es war die Kleidertracht seiner Väter. Sein hellblauer Tuchrock mit eierförmigen Knöpfen besaß noch denselben Schnitt, wie vor zwei und dreißig Jahren an dem Senfschen hochzeitlichen Ehrentage. Noch heute trug er, abgesehen von allen übrigen Stadtbewohnern, einen dreikrempigen Hut, eine lange mit Blumen gestickte Damastweste und — namentlich einen Haarbeutel von urthümlicher Größe. Vergebens hatten seine Freunde und Familienmitglieder ihn um Ablegung dieses beschwerlichen Kopfsputzes bestürmt — er blieb, als ein Alterthumsfreund, seinem Haarbeutel getreu. So hoch Herr Senf in der Achtung seiner Mitbürger stand, so war doch für ihn der Haarbeutel schon eine reichsprudelnde Quelle des Spottes geworden. Die lose Jugend hatte alle Zaune und Mauern, welchen Herr Senf auf seinen täglichen Spaziergängen vorüber-

wandelte, zu Kreidezeichnungen benutzt, deren Skizze und Conterfei jedesmal den Senffchen Haarbeutel erkennen ließ; auf der letzten Messe hatte im Volksgedränge selbst die Hand eines ruchlosen Buben einen Pulverschwärmer mit beigefügtem Zündstoff, mittelst eines Angelhakens diesem Haarbeutel beigefügt, und dadurch eine bedauernswerthe Explosion herbeigeführt; aber auch das konnte Herrn Senf von seiner alten Vorliebe nicht abwendig machen. Was ihn noch besonders darin bestärkte, war ein einst erlebter Unglücksfall und die damit verbundene Lebensrettung. Als Vaudeputirter war Herr Senf nämlich bei gründlicher Besichtigung einer schadhaften Brücke, in Gedanken vertieft und sich lehnd an ein morsches Geländer, durchgebrochen, in den tiefen Fluß gestürzt, und schon nahe daran gewesen, ein Fluthengrab zu finden. Da war es noch einem Baumeister gelungen, mit einem Feuerhaken den Haarbeutel des bereits Untersinkenden glücklicherweise zu erangeln und so die Rettung zu bewerkstelligen. Von nun an hatte der Gerettete seinen altmodischen Kopfsputz nicht nur als ein Erbe seiner Ahnen, sondern auch als einen schützenden Talisman betrachtet und verehrt. Keine Macht auf Erden konnte also die Beseitigung dieses Haarbeutels bewirken. Da ergriff ihn endlich die eiserne Hand des Schicksals, und wir werden nun bald einiges Nähere über diesen Kampf und den Sieg der einen Partei erfahren.

Außer noch andern Steckenpferden, von welchen namentlich noch eine unbegründete Vorliebe für die Etymologie zu bezeichnen ist, gehörte zu den Herzensparadestücken des Herrn Senf noch eine bejahrte, ehrbare und reiche Dame, die Jungfer Salomone Treugut, Tochter eines weiland berühmten Fabrikherrn. Eine zwischen ihr und Herrn Senf gehegte zarte Jugendliebe hatte hier das feste Fundament zu einem Tempel der Freundschaft gelegt, der während langer Jahrendauer dem Zahne der Zeit und den Stürmen des Schicksals Trotz geboten. Im Frühlinge seines Lebens liebte sich dieses Paar zärtlich und glühend. Aber eine böse Tante hatte hinterlistig ein Bündnis zwischen den Liebenden vereitelt, Salomone hatte eine ferne Pensions-Anstalt beziehen müssen, Herr Senf hingegen war von seinen Angehörigen mit seiner jetzt Vermählten gleichsam zum

Traualtar gedrängt worden, und als Salomone nach dem Tode ihres Vaters zurückkehrte, da war es zu spät, die Mißklänge zur Harmonie zurückzuführen. Aber sie hatte ihm den Schwur der Treue gehalten, alle Anträge um Herz und Hand waren von ihr zurückgewiesen worden.

Bei seinen täglich Nachmittags erfolgenden Spaziergängen versäumte es Herr Senf nie, einen „Gütentag!“ seiner Eintigen, die ein von der Straße abwärts liegendes freundliches Haus allein bewohnte, zu bieten. Auch sprach er Abends bei der Rückkehr mitunter ein, und freundliche Erinnerungen gaben dann den Stoff zu dem Gespräche, in welchem man ein Stündchen verplauderte. Dieses war besonders in der letzten Zeit der Fall gewesen, denn Herr Senf war zugleich der Assistent der Jungfer Salomone, und diese, wie man wissen wollte, beabsichtigte jetzt, sich in einem Hospitale eine Stelle anzukaufen und zugleich eine fromme Stiftung zu errichten. Da hatte Herr Senf also alle Hände voll zu thun.

Wie eine Nonne, der Einsamkeit gewidmet, bewohnte die bereits fünfzigjährige Jungfer Salomone ihr freundliches und ziemlich geräumiges Haus. Ein alter Mops, eine noch ältere Zyperkaze und süße Erinnerungen an Rosenstunden der Kindheit und Jugendliebe waren ihre einzigen Hausgenossen. Als Gast fand, wie bereits gemeldet, nur Herr Senf einen Eintritt. Eine bejahrte Frau aus der Nachbarschaft versah bei der alten Dame, die man allgemein die Einsiedlerin nannte, den Aufwärterdienst, durfte aber auch nur so lange im Hause verweilen, als die Geschäfte es gerade nothwendig machten.

Eines Morgens nun setzte diese Aufwärterin die Nachbarn in Alarm. Sie war bereits vor einer Stunde an der Hausthüre der Jungfer Salomone gewesen, hatte lange vergeblich die Klingel des Hauses in Bewegung gesetzt, war weggegangen und wieder zurückgekehrt; und auch jetzt noch wurde die Thüre nicht geöffnet, obgleich Mops und Kaze da drinnen laute Rehlentöne vernehmen ließen. Man befürchtete zuletzt, daß ein starkes Unwohlseyn die Hausbewohnerin überrascht habe, und machte davon beim Amte eine Anzeige. Gerichtspersonen kamen darauf herbei, und die Hausthüre ward durch einen Schlosser geöffnet. Ein

Schrecken ergriff die eintretenden Personen, denn beim ersten Anblick wurde hier ein verübter Raubmord sichtbar. Salomone lag auf der Diele des Schlafzimmers, entseelt, mit zwei tiefen Stichwunden in der Brust. Der Geldkasten stand gelehrt und mit geöffnetem Deckel da; auf einem Tische aber fand man ein zierliches Schächtelchen, das gleichfalls seines Inhaltes beraubt war. Die Aufwärterin sagte nun aus, daß die Ermordete in diesem Kästchen ihre Schmuckwaaren, worunter sich einige Edelsteine von bedeutendem Werthe befunden, aufbewahrt habe. „Als die Jungfer,“ setzte sie hinzu, „vor einigen Tagen bei guter Laune war und sich eben mit dem Inhalt des Kästchens beschäftigte, zeigte sie mir denselben und rühmte sehr die blizenden Steine, die einst ihr Vater von einem Reisenden erkaufte hätte. Besonders erinnere ich mich dabei noch eines sehr glänzenden Stirnbandes.“

Seit vielen Jahren war in dieser Stadt kein Diebstahl von Erheblichkeit, viel weniger ein mit Mord verzweigter, vorgekommen. Kein verdächtiges Raubgesindel war hier bekannt. Man erschöpfte sich in Muthmaßungen, ohne eine Spur erreichen zu können. Da erhob sich plötzlich die Stimme des Verdachts, vieltönend, dringend — sie nannte den Namen Senf. Die Gerichtspersonen wiesen anfänglich diese Beschuldigung gegen einen so allgemein geachteten Biedermann mit Unwillen zurück; doch als die Gründe zu diesem Verdacht sich mit jeder neuen Minute vermehrten, mußten sie schon ein Gehör ihm zuneigen. Fünf Personen aus der Nachbarschaft wollten um die zehnte Stunde des vorigen Abends den Angeschuldigten aus dem Hause der Ermordeten kommen gesehen haben. Die Aussage des Nachwächters aber gab diesem Verdachte ein noch größeres Gewicht. „Ich sah,“ sagte er, um die gedachte Zeit den Herrn Senf in dieses Haus treten, und auch eine Viertelstunde darauf es wieder verlassen. Bevor dieses geschah, hörte ich ein auffallendes Geräusch im Hause. Geirrt kann ich mich nicht haben, denn obgleich der Abend dunkel war, so hab' ich doch deutlich den Hut und namentlich auch den Haarbeutel des Herrn Senf erkannt.“ — (Fortf. folgt.)

Für einige kurze Bemerkungen erbittet sich Ununterzeichneter geneigtes Gehör.

1) Wenn ein Potpourri aus bekannten und beliebten Stücken auf eine geschickte und launige Weise zusammengesezt, die natürliche Verbindung überraschender Contraste von dem Componisten gefunden ist, heitere, mit treffender Wahrheit nachgeahmte Naturtöne liebliche Bilder aus der Kinderwelt vorführen, und die Melodieen, welchen sie beigefügt sind, schon an sich viel Anmuth haben, wie in den Stücken aus der Jahrmarktsymphonie von Haydn, so braucht sich auf der einen Seite der Hörer nicht zu schämen, wenn ihm das Dargebotene wohlgefällt, und auf der andern Seite hat man kein Recht, bei dem, der es darbietet, eine andere Absicht vorauszusetzen, als die, seinen Zuhörern etwas Neues zu bringen, das ihnen die Zeit auf eine heitere Weise verkürzt. Auf die Frage, wie lange dies nachhalten werde, wäre die Antwort zu geben: So lange, als die Wiederholung gewünscht und gern aufgenommen wird in einem Concert, das größtentheils zur Unterhaltung bestimmt ist. Hat nun so ein Stück einige Male Vergnügen gemacht, so ist der Zweck erreicht und dann findet sich auch wieder etwas Anderes. Ueberhäufung mit Potpourris ist so nicht zu fürchten, weil es gewiß weniger leicht ist, gute zu Stande zu bringen, als mancher denkt.

2) Strauß und Lanner haben ihre Potpourris gewiß nicht für Nachbarstädtchen Wiens geschrieben, sondern zu allererst für ihr eignes Orchester in Wien und dann für ähnliche Concerte in andern großen Städten, wie denn auch in diesem Sommer mehrere Potpourris von Lanner, Strauß und Andern in Leipziger Extracconcerten mit großem Beifall aufgeführt worden sind, worüber in dem Leipziger Tageblatte die nöthige Nachweisung zu finden ist.

Uebrigens gehört auch schon ein geübtes Orchester dazu, und ein Potpourri, auf einem Jahrmarkt gehört, möchte wohl sehr abstechen gegen dasjenige, welches uns Herr Stadtmusikus Braun mit vorausgegangener sorgfältiger Einübung dargeboten hat.

Bemerkungen über die Bemerkungen im vor. Stück d. Bl.

Der Einsender der Bemerkungen beschuldigt mich, den Verfasser des Gedichts in Nr. 49. d. Bl. auf eine grobe und unanständige Weise angefallen zu haben. Dies sind Un-

wahrheiten, und er versucht es damit, mich bei dem Publikum anzuschwärzen. Meine Bitte war bloß an den quodlibetisirten Merten gerichtet; mit dem Dichter habe ich nichts zu thun; denn ich kann nicht glauben, daß der Verfasser des Gedichts die Absicht gehabt hat, sich in der Person des quodlibetisirten Merten zu präsentiren.

Auf die übrigen sinnlosen Bemerkungen etwas zu erwiedern, halte ich für lächerlich.

V.

Wenn es sonach den Anhängern verschiedener medicinischer Systeme und denen des Hahnemannismus von jeher gestattet war, ihre Ansichten über den Werth und Unwerth irgend einer Schule auszusprechen; so mag einem Effektiker, der keiner Meinung und keinem Menschen unbedingt hold und unhold ist, erlaubt seyn, den Aussatz: „Auch etwas über Homöopathie an das Publikum“ etwas näher zu beleuchten: denn jedes Ding läßt sich, nicht wie der Verfasser jenes Aufsatzes meint, bloß von 2, sondern z. B. wie ein Würfel von 6 Seiten betrachten. —

Verfasser jenes Aufsatzes nimmt die vox populi zur Unterstützung gewaltig in Anspruch und nennt so vox populi vox dei. Ich im Gegentheil behaupte, daß vox populi viel mehr vox bovis, als vox dei sey. Die, sub 23. December aufgeführten erhabenen Beispiele sprechen für vox populi — wenn man unter populus die Mehrzahl versteht — gar nicht: denn es geben noch weit mehr Heiden und Muselmänner, als Christen auf der Erde; und unter letztern mehr Katholiken, als Protestanten. — Bei der Kreuzigung unsres Erlösers schrie das Volk: Kreuziget ihn!! Kreuziget ihn!! War das nun auch die Stimme Gottes? Den Einen Reformator (Huß) verbrannte das Volk, den Andern, der später erschien, (Luther) ließ man laufen!! In welchem Falle waltete da Gottes-Stimme? Wie den großen Columbus die mächtige Ahnung von einem unentdeckten Welttheile ergriff und er selbige kühn aussprach; wofür hielt ihn das Volk? „Für einen Narren!!“ Noch vor einigen Tagen der Entdeckung des neuen Welttheils, wollte da ihn das Schiffsvolk nicht ins Wasser stürzen? Unseliges Motto: vox populi, vox dei!! So ist's zu allen Zeiten gewesen und so ist's

jest und so wird's bleiben! Würde man jest dem Volke die Frage aufstellen: ob es mäßige oder gar keine Abgaben entrichten wollte? es würde sagen: gar keine; und würde nichts darnach fragen, was nun aus der geselligen Ordnung würde! Ist denn das auch vox dei?

Genug für heute dem — in vieler Hinsicht — Laien! Die Fortsetzung soll folgen. Nur noch sey dem Verfasser jenes Aufsatzes, da er des Stifters und Reformators der christlichen Religion erwähnt, gesagt:

Diese machten Christen,  
Und keine Homöopathisten!  
(richtiger Hahnemannianer.)

### Dampfmaschinen für Postboten.

Wie sehr die Ausbreitung der Dampfmaschinen verlangt wird, erfahren wir aus folgender Anekdote: Ein Postbote, welcher von D. nach L. geht, hatte schon Vieles von Dampfmaschinen gehört, und auf sein näheres Nachforschen Verschiedenes darüber erfahren. Einige Spaßvögel desselben Ortes, die mit der Aufklärung des Boten vertraut waren, sagten ihm, daß in den übrigen Provinzen ein jeder Postbote eine Dampfmaschine erhalten hätte, um desto schneller zu seinem Ziele zu gelangen, und daß es die Schuld des dortigen Postwärters seyn müsse, daß er (der Bote) noch keine besitze. Als der Bote des Abends nach L. soll, erklärt er: daß er auf keinen Fall die Briefe dorthin bringen würde, wenn er keine Dampfmaschine bekomme, indem er so gut darauf Ansprüche habe, wie jeder andere Bote. Der Postwärter wundert sich sehr über diese Forderung, aber der Bote bleibt bei seinem Vorsatz, auf keinen Fall zu gehen, bis ihm endlich der Vorgesetzte verspricht, eine Dampfmaschine für ihn anzuschaffen.

Als es Zeit zur Abreise nach L. war, wurde dem Boten eine große angezündete Laterne, welche etwas verziert war, auf den Rücken gebunden, und er kam wirklich drei Viertelstunde früher wie gewöhnlich in L. an. Und als der dortige Postmeister über die schnelle Ankunft des Boten sich wundert, preist letzterer die Wirkung der Dampfmaschinen, indem er emsig bemüht ist, sich den Schweiß von der Stirn zu trocknen. Der Postmeister fragt ihn, was er da von Dampfmaschinen spreche, worauf der Bote entgegnet: Merken Sie denn nichts, Herr

Postmeister, merken Sie nichts? Ich bin mit der Dampfmaschine gekommen, sehen Sie, ich habe auch endlich eine erhalten. — Der Postmeister erblickte nun die große Laterne, worin das Licht bereits erloschen war, und lachte herzlich über die neue Dampfmaschine.

#### Anekdote von Garrick.

Man spielte im Drurylane-Theater den König Lear bei vollem Hause, Garrick war in den ersten 4 Aufzügen aufgetreten und hatte sich in erhabener Größe gezeigt. Das Publikum schien vor Schauern und Bewunderung in die tiefste Stille versunken. Plötzlich in dem Augenblick, wo der alte König auf der Leiche der unglücklichen Cordelia in Thränen zerfließt, bemerkte man, daß Garricks Gesicht einen heitern Ausdruck annahm, der unter diesen Umständen ziemlich auffallend war. Noch war man im Zweifel, als man den König Lear aufstehen und von der Bühne gehen sah, indem er laut ein Gelächter ausstieß. Seine Umgebung, Männer und Frauen, schienen gleichfalls dazu gerissen, plachten heraus und verschwanden. Cordelia war allein zurückgeblieben, mit verschlossenen Augen auf ein sammetnes Kissen gelegt. Da sie sich von ihren Mitspielern verlassen bemerkte, wagte sie einen Blick nach dem Orchester; dieses reichte hin, sie konnte nicht widerstehen und entfloß mit lautem Gelächter. Das Publikum gerieth in Aufregung und Unruhe, man fragte sich, ob die Schauspieler verrückt geworden — als man den Beweggrund zu dieser ansteckenden Lachkrankheit entdeckte, an der die ganze Versammlung bald allgemein Theil nahm. Ein Metzger, der bei dem Orchester saß, war von einem Bullenbeißer begleitet, der gewöhnt, sich zu Hause auf den Tritt seines Herrn zu legen, auch im Schauspielhaus von diesem ein Vorrecht machen zu können glaubte. Der Metzger war in seinem Plaze sehr eingezwängt, Türk ergriff die Gelegenheit und springt auf den Absatz des Orchesters, um die Schauspieler mit einer so gewissenhaften und gerührten Miene zu betrachten, als wenn er ein großer Sachverständiger sey. Garrick konnte nicht das Geringste daran aussetzen: aber Türk war für den Augenblick kein gewöhnlicher Hund. Der Metzger, von einer bedeutenden Beleihtheit, von der Hitze und der Gegenwart Türks belästigt,

musste sich den Schweiß vom Kopfe abtrocknen. Er nimmt also seine Perrücke ab und setzt sie Türk auf den Kopf, der nicht eine Wimper zuckt und mit rührender Miene der Darstellung des Mißgeschicks von König Lear zusieht. Garrick war aber nicht gewohnt, unter seinen Zuschauern Hunde mit Perrücken zu sehen; er konnte der Anwandlung von Lustigkeit nicht widerstehen, die sich seiner bemächtigte. Das Stück wurde diesen Abend nicht zu Ende gespielt. Türk sah den Schluß-Akt nicht und erhob darüber nicht die mindeste Beschwerde.

#### Seltames Heilmittel.

Ein französisches medicinisches Journal enthält folgende Thatsache, die wir indeß nicht verbürgen können: „Eine Dame nämlich, die lange an Magenleiden, Mangel an Appetit, Trübsinn, Niedergeschlagenheit &c. gelitten und viele Aerzte gebraucht hatte, wurde endlich von einer Freundin überredet, sich der Behandlung eines Homöopathen anzuvertrauen. Dies geschah, und der Arzt verspricht ihr Erleichterung, wenn sie pünktlich die Kügelchen nehme, welche er ihr schicken werde. Am nächsten Tage sieht die Dame ein Büchchen mit Kügelchen auf dem Kamme ihres Schlafzimmers stehen und verschluckt eines nach dem andern, obgleich es ihr etwas schwer ankommt. Wirklich erhielt sie kurz darauf Erleichterung, der Appetit wurde besser, der Trübsinn verminderte sich, und sie segnete die neue medicinische Lehre. Ihr Gatte, der bald darauf von einer kleinen Reise zurückkam, freute sich mit ihr, sah dann das leere Schächtelchen, sagte aber nichts, um seine Gattin nicht zu ängstigen. Acht Tage vergingen, und der Zustand der Dame wurde immer besser; da entdeckte der Mann erst einigen Freunden den Irrthum; denn seine Frau hatte, statt homöopathischen Kügelchen, ein ganzes Schächtelchen voll Zündhütchen ausgeleert.“

#### Chinesische Stadtuhren.

Die Chinesischen Stadtuhren sind gewöhnlich Wasseruhren. Ein Gefäß läßt nämlich sein Wasser in ein zweites laufen, während eine mit den Stunden-Charaktern bezeichnete Tafel langsam emporsteigt. Die Uhr befindet sich in einem eigens dazu erbauten Thurme. So oft eine Stunde herum ist, schlägt der Thürmer

auf eine riesengroße Pauke, und hängt zugleich eine andere Tafel heraus, auf welcher das jedesmalige Stundenzeichen anderthalb Ellen lang und mit goldenen Zügen sich präsentirt.

### Thätige Hochzeitsgäste.

Am 13. October entstand in Palling, Landgericht Titmaning in Baiern, bei der Verheirathung einer Schmiedetochter, unter den Hochzeitsgästen, meistens Schmiedegesellen, eine solche Schlägerei, daß der Bruder der Braut erschlagen wurde, und zwei andere, von denen der eine wahrscheinlich auch noch sterben wird, an ihren Wunden darnieder liegen.

„Na, Lude!“ sagte ein Eckensteher zum andern, „Du bist ja heute schonst halb besoffen, un zu mir sagste immer, Du drinkst in der Kejel nie Schnaps!“ „Ja, det will ick Dir sagen,“ antwortete der Andere, „ick drinke in der Kejel nie Schnaps, aber ick mache alle Daje 'ne Ausnahme. — Keene Kejel ohne Ausnahme!“

In einer Gesellschaft von sehr redseligen Damen war ein junger Mann sehr still. Eine Dame nahte sich ihm mit der Frage: warum er denn gar nichts spreche? „Madame,“ sagte er, „unter so vielen Selbstlauten sind auch einige stumme Buchstaben nöthig.“

Das ist ein unglücklicher Fisch, dem das Wasser nicht schmeckt.

### Fromme Neujahrswünsche.

Horch! da tönt die Glocke; das alte Jahr geht schlafen. Guten Morgen du neues Jahr; sey uns herzlich willkommen! Bringe den Durstigen einen Cardinal und gieb dafür den Cardinälen Durst; — gieb den Hungrigen Speise, und den Speisewirthen dafür Hungrige; — gieb den Armen Geld, und nimm dafür das Geld aus der Armenkasse; — gieb den Kranken Gesundheit, und lasse dafür die Aerzte den Schönen die Cur machen; — schenke den Gefangenen die Freiheit, dafür ist ja die zügellose Freiheit gefangen; — bringe den Mädchen Ehemänner, und nimm dafür den Ehemännern die Mädchen; — laß die Kleinen wachsen, und verkleinere dagegen den Anwachs; — gieb den Bühnendichtern Bescheidenheit, denn die Be-

scheidenheit macht keinen Spectakel; — gieb den Schwindsüchtigen eine feste Constitution, manche Constitutionen leiden ja dafür an der Schwindsucht; — schenke der Polizei gute Augen, und gieb den Augen dafür Sicherheit; — mache die Juristen rasch, und gieb den Raschmachern dafür was recht ist; — bringe den Papiermüllern viele Lumpen, damit diese aufgerieben werden; — gieb den Modejünglingen guten Geschmack, und lasse dafür den guten Geschmack modern werden; — nimm den Sängern die Heiserkeit und lasse dafür die Butterbrote in den Restaurationen mehr belegt seyn; — gieb den Schauspielern gute Kritiker, und den Kritikern gute Schauspieler; — mache die Klempner reich, und lasse die Reichen blechen; — schenke den Müllern Wind, und gieb den Windbeuteln Brod; — lasse die Kaufleute gut messen, und gieb dafür den Messen gute Kaufleute; — lasse die Hüte von besserem Filz machen, und behüte uns besser vor Filzen; — lasse die Engländer ihre Schulden tilgen, und dafür alle Schuldner englisch leben; — lasse die Nachtwächter schlafen, und bringe alle Schlafmützen in die Wache; — mache endlich alles Wasser zu Wein, dafür wird ja oft der Wein zu Wasser gemacht.

### Sylvester-Lied.

Hurrah! ihr Brüder, laßt uns fröhlich trinken;  
Das Jahr ist bald vorbei,  
Und eh' wir noch begeistert niedersinken,  
Ein and'res an der Reih!

Ihr Schwestern auch, ihr dürft nicht nüchtern bleiben,  
Euch harret ein Genuß;  
Denn eh' wir noch die Sechs und Dreißig schreiben,  
Bekommt ihr einen Kuß.

Verseucht den Gram, verseucht die bösen Grillen,  
Das Jahr ist bald vorbei,  
Und während wir die leeren Gläser füllen,  
Ein and'res an der Reih!

Wir leben froh, uns lachen alle Freuden,  
Weil uns der Friede lacht;  
Das alte Jahr mag rubig von uns scheiden,  
Wir wünschen: Gute Nacht!

Das neue Jahr bringt neue Hoffnung wieder;  
Drum ruft voll Lebenslust  
Dem neuen Jahr, ihr Schwestern und ihr Brüder,  
Ein „Hoch“ aus voller Brust.

Wer's redlich meint, muß schnell die Becher leeren,  
Die Bowlen müssen aus!  
Wir gehen erst, so wahr wir Bacchus ehren,  
Im andern Jahr nach Haus!

## R ä t h e l.

Erstes flieht mit Flügeln,  
Keine Menschenmacht kann zügeln  
Seinen steten schnellen Lauf;  
Keine Neue, keine Thränen,  
Nicht der Liebe heißes Sehnen,  
Hält den raschen Flug je auf.

Mädchen, das so schalkhaft blicket,  
Lächelnd mit dem Köpfschen nicket,  
Mit dem Zweiten neu' ich dich!  
Oft schon winktest du verstoßen,  
Wollt' ich dann ein Küßchen holen,  
Flohst du — und verlachtest mich.

Ganzes auf den grünen Haiden,  
Blühet niedrig und bescheiden;  
Doch gefällt sein blasses Kleid.  
Herold ist's von kühlen Tagen;  
„Macht gefaßt euch!“ scheint's zu sagen,  
„Winterstürme sind nicht weit.“

Außs. der Logogriphischen Kleinigkeiten im vor. Stück:  
1) Wunder, Wunde. 2) Bruder, Ruder.

☛ Auf das Loos Nr. 76. fiel  
der Haupt-Gewinn. ☚

## Bekanntmachungen.

(823) Bekanntmachung. In Folge mehrfacher, über Eigenthums-Beschädigungen geführter Beschwerden, wird das Befahren der Delgrube mit Wagen und andern Geschirren, mit welchen in derselben keine Geschäfte zu besorgen sind, mit Genehmigung Einer Königl. Hochlöbl. Regierung hierdurch verboten, mit dem Bemerkten, daß jede Uebertretung mit 1 bis 5 Thalern Geld- oder verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe geahndet wird.

Merseburg, den 23. December 1835.

Der Magistrat.

(804) Verkauf. Zu verkaufen stehen von jezt an 2 Leinweberstühle nebst Scheerrähm und Spulrad beim Leinwebermeister Namasch, wohnhaft im Kloster.

Merseburg, den 20. December 1835.

(826) Handlungs-Anzeige. Brat-  
haringe und Bricken werden als schön und bil-  
lig empfohlen.

Merseburg, den 27. December 1835.

W. Wellendorff am Markt.

(811) Logis-Vermiethung. Auf dem  
Rößmarkt Nr. 247. ist ein freundliches Logis  
mit Meubles zu vermieten.

Merseburg, den 21. December 1835.

Frau Kühn.

(812) Logis-Vermiethung. In der  
Rittergasse Nr. 70. ist eine meublirte Stube  
nebst Kammer an einen einzelnen Herrn zu  
vermieten.

Merseburg, den 21. December 1835.

(824) Bekanntmachung. Einem hoch-  
geehrten Publikum mache ich hiermit bekannt,  
daß vom 1. Januar die Messe hindurch alle  
Tage Gelegenheit nach Leipzig ist.

Merseburg, den 28. December 1835.

Friedrich Hädler,  
wohnhaft auf der alten Post Nr. 353.

(829) Bekanntmachung. Endesun-  
terzeichneter beehrt sich hierdurch ergebenst an-  
zuzeigen, daß von heute an während der Neu-  
jahrsmesse sein Personenwagen täglich nach  
Leipzig abgeht; bittet deshalb ganz ergebenst,  
hierauf geneigtest zu reflectiren.

Merseburg, den 28. December 1835.

Der Lohnkutscher Kersten  
auf der Sixtigasse Nr. 477.

(825) Verloren. Am 24. December  
d. J. Abends ist auf dem Wege vom Klaus-  
thore bis auf den Entenplan ein roth und blau  
gewürfelter Strickbeutel, mit blauem Futter-  
kattun gefüttert, verloren gegangen. Es be-  
fanden sich in demselben: 1) eine weiße Pele-  
rine, mit Einsatz von durchzogenem Lüll;  
2) eine Krause von weißem Lüll an ein Band  
geseht, und 3) ein Paar Strumpfbänder, von  
weißem Garn gestrickt, mit blauer Wolle durch-  
zogen. Der ehrliche Finder wird gebeten, sol-  
ches, gegen eine, der Sache angemessene Be-  
lohnung, in der Expedition dieser Blätter ab-  
zugeben.

Merseburg, den 27. December 1835.

(830) Tanzunterricht. Einem hoch-  
geehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst  
an: daß ich im Monat Februar wieder hier  
ankommen und meinen Unterricht in der Tanz-  
kunst fortsetzen werde.

Ich bitte diejenigen geehrten Eltern, Lehrer und sonstige Theilnehmer ferner um das gütige Wohlwollen und Vertrauen.

Ich hoffe, daß es ferner meinem Fleiße gelingen wird, des Vertrauens dieser geehrten Familien mich würdig zu bezeigen und ihren Erwartungen genügend zu entsprechen.

Merseburg, den 29. December 1835.

Louis Helmke, Tanzlehrer.

### (831) Kunst-Anzeige.

Einem hochgeehrten Publikum beehrt sich Unterzeichneter ergebenst anzuzeigen, daß er Mittwoch, den 30. d. M. eine Haupt-Kunstvorstellung in 3 Abtheilungen, in Saale des Bürgergartens, zu geben die Ehre haben wird. Erste Abtheilung besteht aus dem Reiche der natürlichen Zauberei; zweite Abtheilung, indianische, malabarische und chinesische Fertigkeitsspiele; zum Beschluß: die große Enthauptung, welche hier noch nie so täuschend vorgezogen worden ist.

Ich bitte daher um geneigten Zuspruch, mit der Versicherung, daß ich alles anbieten werde, dem geehrten Publikum einen angenehmen Abend zu verschaffen. Der Anfang ist um 7 Uhr. Erster Platz 7½ Sgr., zweiter Platz 5 Sgr., dritter Platz 2½ Sgr.

Auch bemerke ich, daß der Saal gut geheizt, beleuchtet und das Orchester gut besetzt ist. Das Nähere besagen die Anschlagzettel.

Auch wünsche ich einen jungen Menschen von guter Erziehung in die Lehre zu nehmen. Das Nähere im rothen Hirsch.

Merseburg, den 28. December 1835.

Löpfer, Mechanicus.

(827) Concert-Anzeige. Den 1. Januar findet in den Nachmittagsstunden im Saale des Bürgergartens ein Concert statt.

Merseburg, den 24. December 1835.

Braun.

(828) Einladung. Freitag, den 1. Januar wird von Abends ½7 Uhr Tanzmusik im Saale des Bürgergartens gehalten.

Merseburg, den 26. December 1835.

Sobbe.

Am Neujahrstage predigen in der Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Con sist. Rath D. Haase ritter; Nachm. Hr. Diac. Langer. Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich; Nachm. Hr. Diac. D. Köppler. Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau. Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Sonntag, den 3. Januar, predigen in der Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer; Nachm. Hr. Cand. Nummel. Stadtkirche: Vorm. Jubelpredigt des Hrn. Senior Heydenreich; Weiberede vom Hrn. Con sist. Rath D. Haase ritter gespr.; Nachm. Hr. Cand. Ulrich. Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau. Der Gottesdienst fängt an diesem Tage um 8 Uhr an. Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Zimmergesellen Mindel ein Sohn; dem Ziegeldeckergesellen Göbe ein Sohn. — Gestorben: die jüngste Tochter des Maurergesellen Meißsch, im 1sten Jahre.

Neumarkt. Getrauet: der Cigarren-Fabrikant J. D. Thesing mit Togr. J. Ch. Winkler von hier. — Gestorben: eine mehneliche Tochter, im 1. Jahre; die Wittwe Berger, im 78. Jahre.

Altenburg. Geboren: dem Einwohner Köhler ein Sohn.

Berichtigung. In einigen Exemplaren des vor. St. d. Bl. muß es in den Prediger-Nachrichten vom Neumarkt heißen statt Pastor, Candidat Hildebrand.

### Marktpreise der letzten Woche.

	Ehl.	fg.	pf.	bis	Ehl.	fg.	pf.
Weizen	1	12	6	bis	1	15	—
Roggen	—	27	6	bis	1	—	—
Gerste	—	22	—	bis	—	25	—
Hafer	—	16	3	bis	—	18	9

Diese Kreis-Blätter werden für den Quartalspreis von 63 Sgr. hier am Platze frei ins Haus geliefert und ist dieser geringe Betrag gleich nach Ablauf jedes Quartals an den Herumträger zu zahlen und nicht, wie bisher häufig geschehen, im Rückstand damit zu bleiben. Verkaufs- und Vermietungs-Anzeigen von beweglichen Gegenständen und alle solche, welche bloß für Merseburg bekannt gemacht werden und endlich Bekanntmachungen jeder Art, wenn solche gleichzeitig in dem Naumburger Intelligenzblatte inserirt werden, können zu 9 Münzpfennigen für die gedruckte Zeile eingerückt werden. Alle bis Montags Mittags 12 Uhr eingehende Ankündigungen ic. werden in das nächste Blatt, später eingehende Anzeigen ic. aber erst in das Blatt der folgenden Woche eingerückt. Das einzelne Blatt kostet 1 Sgr. Die Redaction.

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.

